



Ausgelassene Stimmung am «Neuwiese-Jass»: Die rund 20 Pensionäre hatten sich im Migros-Restaurant eingerichtet und liessen sich während des Spiels nicht in die Karten schauen. Bild: Marc Dahinden

Die zögerliche Renaissance des Jassens

Schellen, Rosen, Eichel, Schilten: Das Jassen erlebt einen Aufwärtstrend – wenn auch einen moderaten. Frauen und Junge beginnen, das Kartenspiel wieder «lässig» zu finden.

ADRIANA ZILIC

Wirft man einen Blick auf die Abendprogramme von Winterthurer Lokalen, stehen die Jasskarten nicht schlecht: Gaststätten organisieren wieder regelmässig Jassabende. So beispielsweise das Bistro Dimensione oder das Kulturlokal Kraftfeld. Jeden letzten Montag des Monats veranstaltet das Dimensione ein Jassturnier, an dem durchschnittlich etwa 40 Personen teilnehmen. Die meisten davon sind zwischen 20 und 30 Jahre alt. «Oft machen sogar Väter mit ihren Kindern mit», freut sich Beat Böckler vom Bistro. Er schätzt, dass der Reiz darin besteht, einerseits etwas zu gewinnen und andererseits einen lockeren Abend zu haben.

Ähnlich macht es auch das Kraftfeld. Es lädt seit letztem September

jeden zweiten Mittwoch des Monats zum Jassturnier, das laut dem Programmzuständigen Thomas Brunner auf «hohe Resonanz» stösst: «Es erstaunt mich immer wieder, wie viele Personen zwischen 20 und 30 Jahren sich fürs Jassen begeistern.»

Frischer Wind dank Jungen

Im Migros-Restaurant des Einkaufszentrums Neuwiesen wird seit fünf Jahren regelmässig gejasst. So auch am letzten Donnerstagnachmittag, an dem sich etwa 20 Pensionäre eingefunden hatten, um zu spielen. Wer denkt, dass Jassen nur bei der älteren Generation beliebt ist, liegt zwar nicht vollkommen falsch, wird aber überrascht sein, denn: «Jassen ist im Kommen – auch bei den Jungen. Sie finden es wieder lässig», sagt Michel Rimensberger von «jassinfo.ch», das regel-

mässig Jassanlässe organisiert. Dies, obwohl Jassen eine «fleissarbeit» sei: «Ein Anfänger kann es nicht von heute auf morgen lernen.» Rimensberger wünscht sich, dass künftig mehr junge Leute die Jasskarten in die Hand nehmen. Denn: «Sie sind lockerer und bringen frischen Wind in die Runde.»

Und noch eine Veränderung bemerkt Rimensberger in der Jassszene: Auch Frauen interessieren sich vermehrt für das Nationalspiel. «Jassen ist keine Männerdomäne mehr», stellt er klar. «Es gibt viele Damen, die jassen – sehr gut sogar!»

Auch Brigitt Oppliger engagiert sich fürs Jassen. Sie hat die Jassorganisation «rose-pic» 1992, als diese noch «Verein Schweizerische Jassmeisterschaften» hiess, von «Jasspapst» Gottfried Egg übernommen. Sie findet auch, dass Jassen bei den jungen Menschen Anklang findet. Eine grosse Zunahme habe sie aber noch nicht feststellen können: «Grundsätzlich ist die Entwicklung konstant geblieben. Die Jugendlichen entscheiden sich eher

spontan, mal eine Runde zu jassen.» Wie Rimensberger erhofft auch sie sich, mehr Junge für den Jasssport zu begeistern. Es müsse halt um sie gebuhlt werden, am besten mit Werbung. Geeignetes Publikum finde man beispielsweise im Militär und in den Sportvereinen. Dort eben, wo das Alter tief ist. «Dafür benötigen wir aber Geld, das wir nicht haben. So könnten wir Preise vergeben, welche die Jugendlichen ansprechen.» Sie denkt dabei an Gratis-Disco-Eintritte oder höhere Preisgelder. «Mit 25 findet man Naturalpreise wie Käse und Honig halt nicht attraktiv.»

Das Übel Casino

Erschwert wird die einstige Popularität des Jassens aber durch den Konkurrenten Poker. Denn oftmals gibt es beim Glücksspiel aus den USA hohe Preisgelder zu gewinnen, die beim Jassen sehr viel tiefer liegen. Diese Tatsache verleitet die Jungen offenbar dazu, eher zu pokern, statt zu jassen. «Beim Jassen steht die Geselligkeit viel mehr

im Vordergrund als beim Pokern.» Für Oppliger stellen Casinos das noch grössere Übel dar als Poker. Diese bieten zwar ebenfalls Jassturniere an, aber ohne Startgeld, um überhaupt mitmachen zu können. Startgelder sind im Jassen eigentlich eine Grundbedingung. Zudem winken den Teilnehmern in den Casinos beträchtliche Gewinne. Oppliger stört sich daran, dass die Spielhäuser die jungen Leute mit solchen Mitteln locken und sie so den Jassern wegnehmen. Trotz allem Konkurrenzdruck ist sie sich aber sicher, dass das Jassen weiterhin eine Zukunft haben wird, weil es «den Ur-schweizer Wert verkörpert»: Für eine gute Platzierung sei Ehrgeiz nötig.

Die Migros-Klubschule bietet seit fast 20 Jahren Jasskurse an und vermutet ebenfalls, dass der leichte Anstieg an den «Schweizer Bräuchen und den Traditionen des Jassens» liegt. Nachdem die Tendenz in den letzten Jahren gesunken sei, erlebe es zurzeit wieder einen Aufschwung. Auch bei den jüngeren Generationen.

Mit Beharrlichkeit zum Erfolg

Der Winterthurer Mark Kuster hat vor zehn Jahren in Kuba die Kinderhilfsorganisation Camaquito gegründet.

BEA PETER

Nach Kuba reiste Mark Kuster 1998 zum ersten Mal. Mit Freunden verbrachte er eine Woche auf der Karibikinsel. «Ich war dazumal ohne Vorurteile und Vorstellungen nach Kuba gereist, ein grosses Interesse am Land hatte ich ebenfalls nicht», erinnert er sich. Ganz anders als erwartet faszinierte ihn die Karibikinsel so stark, dass er den Plan fasste, eine Kinderhilfsorganisation zu gründen, um «etwas für die kubanische Bevölkerung zu tun». Sein Augenmerk legte er besonders auf Camagüey. Die drittgrösste Stadt Kubas liegt im Herzen der Insel und verzaubert mit einer verwinkelten Altstadt. Sie habe ihn inspiriert, sagt Kuster.

Zurück in der Schweiz, brachte er sich autodidaktisch die Grundlagen der humanitären Hilfe bei und behalf sich mit den Erfahrungen aus der Poli-

tik – damals war er noch Präsident der Jungen SVP –, um seine Idee in die Realität umzusetzen. In der Schweiz hatte er zunächst einmal gegen die Zweifel an seiner Idee zu kämpfen, in Kuba mit umständlichen Arbeitsprozessen. Von beidem liess er sich nicht beirren. Mit Erfolg: 2001 gründete der damals 27-Jährige die in Camagüey stationierte Kinderhilfsorganisation Camaquito.

Das erste Projekt war die Renovation einer Blindenschule. Daneben wurde ein erster Container voll Schulmaterial nach Kuba verschifft, dem viele weitere folgen sollten. «Es fehlt in Kuba nicht an gut ausgebildetem Personal, sondern an Material, das wegen der politischen Lage nicht importiert werden kann», sagt Kuster.

Camaquito ist spezialisiert auf Infrastrukturprojekte. Das heisst, der grösste Teil der Spendengelder wird in Bauten und Renovationen sowie den

Anschluss von Dörfern an die Trinkwasserversorgung investiert. Heute ist Camaquito in Kuba etabliert und die einzige private Schweizer Kinderhilfsorganisation, die über eine Vertretung vor Ort verfügt.

Die Palette an Projekten wurde ausgebaut, ein neuer Schwerpunkt wurde auf die Freizeitgestaltung von Jugendlichen gelegt. Es fehle in den Quartieren an entsprechenden Angeboten, daraus würden soziale Probleme entstehen, sagt Kuster. Mit dem Projekt «Viva el fútbol» unterstützt Camaquito die Etablierung des Breitensports Fussball, der in Kuba bisher wenig Beachtung fand. Erfolgreich konnte der ehemalige Schweizer Goalie Jörg Stiel als Botschafter an Bord geholt werden.

Und letzten Sommer brachte Kuster die kubanische U15-Nationalmannschaft auf die Winterthurer Schützenwiese. Neben der Unterstützung von

bereits existierenden Vereinen versucht Camaquito dem Ballsport in den Quartieren Leben einzuhauchen, indem ungenutzte Grundstücke in Fussballfelder umfunktioniert werden.

Das Engagement für Freizeitangebote beschränkt sich jedoch nicht auf den Sport. Das Projekt «Vivan los barrios» hilft beispielsweise bei der Organisation von kulturellen Anlässen oder unterstützt das Kinder- und Jugend-Sinfonieorchester der Stadt. Als weitere grosse Aufgabe hat sich das Team von Camaquito die Renovation der Entbindungsklinik in Camagüey vorgenommen.

Motiviert in die Zukunft

Das Jubiläum ist für Markus Kuster kein Grund, kürzerzutreten. Er habe sich inzwischen an die bürokratischen Hürden des Sozialismus gewöhnt und schätze das Land wegen der vorbildlichen sozialen Errungenschaften. Trotzdem hofft er auf eine baldige Vereinfachung der Arbeitssituation, denn seine Ideen und Pläne für Camaquito und die Kinder der Zuckerinsel sind nach zehn Jahren noch längst nicht alle verwirklicht.

«Es fehlt nicht an gut ausgebildetem Personal, es fehlt das Material»

Mark Kuster



Alkoholierter Fahrer baut Unfall

Zum Selbstunfall eines Personenwagenlenkers kam es am Samstagabend um 23.10 Uhr. Von der St.-Galler-Strasse kommend, wollte der Automobilist nach links in die Thurgauerstrasse einbiegen. Er geriet zu weit nach rechts und prallte mit dem Vorderrad seines Fahrzeuges gegen den rechten Randstein, wobei es zum Achsbruch kam. Nach einem positiven Alkoholttest wurde ihm der Führerausweis auf der Stelle abgenommen. (red)

Auffahrkollision mit drei Autos

Drei Lenker von Personenwagen, die am Samstagmorgen um 11.20 Uhr auf dem Unteren Deutweg in Richtung Breite unterwegs waren, konnten nicht rechtzeitig bremsen und verursachten eine Auffahrkollision zu dritt. Der genaue Unfallhergang war gestern nicht in Erfahrung zu bringen. Laut einer Mitteilung der Stadtpolizei entstand ein Sachschaden von total etwa 16000 Franken. (red)